

Wo nichts ist, hat eben auch der Friseur sein Recht verloren, und daß ich mir die Haare, die mir oben fehlen, unter den Ohren herauswachsen lassen soll, das wird mich bestimmt nicht jünger und glücklicher machen. Es ist also sehr zu befürchten, daß der Appell der Friseurgenossenschaft in der Männerwelt nicht das gewünschte Echo finden wird. Und dennoch hat die ganze Gelegenheit etwas höchst Zeitgemäßes, denn in einer Hinsicht erinnert sie lebhaft an verschiedene amtliche Maßnahmen und parlamentarische Debatten: sehr bei den Haaren herbeigezogen...

(Zwei gutbürgerliche Brautausstattungen) zeigt bis Donnerstag den 30. d. Wärfesalon Zinner, I. Annagasse 3a. Unverbindliche vorteilhafte Ratsschlüsse werden erteilt.

(Das Schweigen der Mata-Hari.) Kommandant Labouze, der Chef des französischen militärischen Geheimdienstes während des Krieges, veröffentlichte in Paris ein interessantes Buch: „Jagd auf Espione.“ Besonders aufregend wirkt seine Erzählung über seine Begegnungen mit der berühmten schönen holländischen Tänzerin Mata-Hari, die als Spionin in Vincennes erschossen wurde. Zuerst schildert Labouze, wie Mata-Hari sich ihm als Kundschafterin anbot mit dem Versprechen, die Geliebte des deutschen Kronprinzen zu werden. Labouze sagte ihr damals, er sei überzeugt, daß sie gegen Frankreich spionierte, aber er glaubte wohl, diese wertvolle Kraft gewinnen zu können, und so ermöglichte er ihr die Reise nach Spanien, wobei sie, wie er ihr ankündigte, beaufsichtigt wurde. Tatsächlich gelang es dem französischen Geheimdienst, durch Auffangen der diplomatischen Funkmeldungen aus Madrid nach Deutschland den Beweis ihres Verrates zu erbringen; zuletzt, indem angekündigt wurde, daß der Agent H 21 nach Frankreich zurückkehre und dort einen von Cremer ausgestellten Scheck von 5000 Francs beim Comptoir d'Escompte erhalte. Es war die zurückgekehrte Mata-Hari, die diesen Scheck einlöste... Als sie vor dem Kriegsgericht stand, verlangte sie, Labouze zu sprechen, nur unter vier Augen; sie bat ihn um seine Hilfe. Labouze forderte sie auf, ihm persönlich alles zu sagen, was sie von Deutschland wußte, und versprach ihr, sofern es sie belaste, es den Richtern zu verschweigen. Mata-Hari verlangte sein Offiziersehrenwort, daß sie nicht zum Tode verurteilt würde. Labouze ging zum Untersuchungsrichter; ihm wäre es lieber gewesen, Mata-Haris Geheimnisse zu erfahren, als sie erschließen zu lassen, es hätte seine Aufgabe gewiß sehr erleichtert. Aber der Richter weigerte sich, diese Zusage zu geben, er hielt sich an das Gesetz. Labouze kehrte zu der Frau zurück und sagte ihr, er könne ihr sein Offiziersehrenwort nicht geben, daß sie geschont würde. Sie sah ihn lange an, wurde ganz ruhig und sagte nach einer Pause: „Ich werde kein Wort mehr sagen.“ Wurde abgeführt und schweigend, bis die Richter sie trafen; sie nahm alle ihre Geheimnisse mit sich... Auch dieses, ob sie tatsächlich alles enthüllt und verraten hätte, wenn damals Labouze ihr sein Wort gegeben und sie geschont worden wäre. Nochmals wird in den Erinnerungen des Spionenjägers das Bild dieser merkwürdigen Frau sichtbar, die als Dirne und Spionin lebte und wie eine Heldin starb.

(Im Zeitalter des Fortschrittes) wirkt ein Mensch, der seine Zähne nicht pflegt, doppelt unschön. Die tägliche Reinigung mit der herrlich erscheinenden Chlorodont Zahnpasta kostet nicht viel. Tube S. — 90.

(Die „Johann-Wolfgang-Goethe-Universität“ in Frankfurt.) Aus Berlin wird uns gemeldet: Der Frankfurter Universitätsrat ist auf Wunsch des Rektors und des Senats der Name „Johann-Wolfgang-Goethe-Universität“ verliehen worden.

(Ein Zwischenfall im Berliner Staatlichen Schauspielhaus.) Aus Berlin wird uns berichtet: Während der gestrigen Aufführung des „Götter von Verdingen“ im Staatlichen Schauspielhaus ereignete sich ein Bühnenunfall, der sehr bedrohlich war, aber glücklicherweise ohne Folgen blieb. Zu Beginn der Szene, in welcher Götter mit Franz v. Sickingen den Ratsaal von Heilbronn betritt, fiel ein drei Meter langes Sofitüchlein herunter und schlug krachend unweit der beiden Darsteller auf den Bühnenboden auf. Heinrich George, der Darsteller des Götter, hatte vorher gesagt: „Das war Hilfe vom Himmel!“ Er ließ sich nicht aus der Fassung bringen und improvisierte, zu Sickingen gewandt: „Nun, er meint es gut mit uns. Sonst hätten wir jetzt dagestanden!“ Das Publikum, das durch das herabstürzende Sofitüchlein zuerst sehr erschreckt worden war, lachte über die Improvisation und dankte durch minutenlangen Beifall dem Schauspielerei für seine Geistesgegenwart. Dann nahm die Vorstellung ihren Fortgang.

(Der gestohlene Kasputin-Orden.) Wie Berliner Blätter melden, ist einem Juwelier in der Friedrichstraße der nur in einmaliger Ausführung vorhandene Kasputin-Orden, ein Geschenk des früheren Zaren Nikolaus II. an Kasputin, anscheinend durch Ladendiebstahl, entwendet worden. Gelegentlich der Aufnahmen zu einem Kasputin-Film war der Originalorden an eine Filmgesellschaft verliehen und bei den Aufnahmen von dem Darsteller der Titelrolle getragen worden. Das Vorhandensein des seltenen Stückes war auf diese Weise weiteren Kreisen bekannt geworden und man nimmt daher an, daß der Täter ein fanatischer Sammler, vielleicht auch ein Anhänger Kasputins, und unter den in Deutschland lebenden Russen zu suchen sein dürfte.

(Schwerer Autounfall eines italienischen Bischofs.) Aus Ancona wird gemeldet: Auf der Straße Franco-Perjaro verlor beim Bergabfahren die Bremsen des Wagens des Bischofs von Città di Castello. Der Wagen überfuhr einen 15-jährigen Jungen, der schwer verletzt wurde, und überschlug sich dann. Die Insassen des Wagens, Bischof Livieri, eine Nonne und der Lenker, haben lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

(Tödlicher Unfall eines ungarischen Sportfliegers.) Aus Budapest wird uns berichtet: Der ungarische Sportflieger Joltan Nagy stürzte gestern in der Nähe von Mischolz ab und erlitt schwere Verletzungen. Er starb heute an innerer Verblutung.

(Der Tod eines greisen Markgrafen Pallavicini.) Aus Prag wird uns gemeldet: In Tavornek in der Slowakei ist im 91. Lebensjahr in den dürftigsten Verhältnissen Markgraf Siegmund Csaky-Pallavicini gestorben, dem einst ein Grundbesitz von vielen tausend Joch Feldern und Wäldern sowie Paläste in Florenz und Venedig gehörten. Nach dem Kriege war er völlig verarmt. Er war seinerzeit mit König Eduard VII. von England und König Milan von Serbien befreundet gewesen und einst ein bevorzugter Tänzer der Kaiserin Eugenie am Hofe Napoleons III. Als Infanterieoffizier hatte er 1866 an der Schlacht bei Königgrätz teilgenommen. 1914 meldete er sich als 72-jähriger freiwillig für den Kriegsdienst und war tief gekränkt, als man ihn zum Spitaldienst kommandierte. Er hinterläßt eine Witwe, Isabella geborne Gräfin Orsini, die im Alter von 80 Jahren steht und einst eine gefeierte Schönheit und die beste Damenreiterin Italiens war, ferner einen Sohn Hippolit. Pallavicini war k. u. k. Kämmerer und Mitglied des ungarischen Magnatenhauses gewesen.

(Todesfälle.) Frau Anna Fried geborne Mendl ist im 80. Lebensjahre gestorben. Die Einäscherung erfolgt in aller Stille. — Fabrikant Markus Frankl, Präsident des israelitischen Anabenehnhauses in Bratislava, ist im 63. Lebensjahre in Baden bei Wien gestorben und wird in Bratislava beerdigt. — Der Prokurist i. R. Karl Singer ist hier im 80. Lebensjahre gestorben. In ihm betrauert das Mitglied des Operntheaters

Mitteilungen aus dem Publikum.

Friedrich Fuchs, Inhaber der Elementefabrik **Hirschl & Co.**, Budapest, und Gattin **Josefine geb. Révész** geben die Vermählung ihrer Tochter **Alice** mit dipl. Ing. **Tibor Adorján**, Sohn des Dr. **Samu Adorján**, Advokat, Gyulafehérvár, und Gattin **Margarete geb. Guardazony** bekannt.

Kuranstalt „Austria“ Frohnleiten bei Graz
billige Pauschalpreise
Chefarzt: Dr. S. WEISS

Badgastein Parkhotel Bellevue
200 Zimmer
Mit allem Komf. Vorsaison Pens. ab S 16.—

BADGASTEIN • Hotel Söntgen
Altrenommiertes, vornehmes Haus. Zimmer, volle erstklassige Verpflegung inkl. Thermalbad pro Person und Tag 23 Schilling. Bridgestube im Hause.

Vergnügungsfondenzug der Oesterreichischen Bundesbahnen.

Als zweiten in der Reihe der für den heurigen Sommer in Aussicht genommenen Vergnügungsfondenzüge führen die Oesterreichischen Bundesbahnen einen derartigen Zug am 3. Juli nach Eisenstadt, St. Margarethen-Rust und Sopron (Odenburg). Der ganz besonders ermäßigte Fahrpreis dritter Klasse beträgt für Hin- und Rückfahrt per Person S. 4.50. Abfahrt von Wien Südbahnhof 7.25 Uhr; Ankunft in Eisenstadt 9.24 Uhr, in St. Margarethen-Rust 9.47 Uhr, in Sopron 9.30 Uhr. Rückfahrt von St. Margarethen-Rust 19.20 Uhr, von Eisenstadt 19.30 Uhr, von Sopron 19.30 Uhr; Ankunft in Wien Südbahnhof 21.35 Uhr. Pässe und ausländische Valuten sind für die Teilnehmer nach Sopron nicht erforderlich. Kartenausgabe und nähere Auskünfte im Oesterreichischen Verkehrsburau, Wien, I. Friedrichstraße 7.

DOROTHEUM I. Dorotheergasse 17.
Versteigerung
von
Brillanten- und Perlenschmuck
Kolliers, Ohrgehänge, Knöpfe, Armbänder, Nadeln, goldene Zigaretten Dosen, kostbare Herren- u. Damenuhren in Gold und Platin.
Mittwoch den 6. Juli 1932.
Besichtigung: Bis 5. Juli jeden Werktag von 10 bis 6 Uhr.
Eigene Preislisten.

Frau Betty Roddek und der Chordirektor an der Schubert-Kirche, Professor Heinrich Singer, Präsident der Kapellmeister-Union Oesterreichs, ihren Vater. (Beerbigung Dienstag d. 28. d. um 15.30 Uhr vom Trauerhause, Wien, XVIII. Julienstasse 4.) — Die Oberstwitwe Frau Hermine Bardon ist gestorben (Beerbigung Montag, 15. Juli, auf dem Dornbacher Friedhof). — Herr Ignaz Fischel ist gestorben. Die Einäscherung erfolgt in aller Stille. — Gestern fand unter großer Beteiligung in Waidhofen an der Ybbs das Leichenbegängnis des früheren Landesrates und Landtagsabgeordneten Anton Fax statt. Am Grabe entbot Landeshauptmann Dr. Buresch dem Dahingeshiedenen die letzten Grüße des Bundespräsidenten und seiner Heimat Niederösterreich. Namens der Stadt Waidhofen sprach Bürgermeister Injühr.

Johannes Schlaf.

Von Hermann Bahr.

Johannes Schlaf tritt nun auch in die Reihe der Siebziger. Seinem liebsten Freunde war das nicht vergönnt: Arno Holz stahl sich schon vor dem Ziele weg. Mit ihm schrieb Johannes Schlaf den „Papa Hamlet“ und die „Familie Selicke“. Die Stillen halten stets am längsten durch; sie zeigen mit ihrem Pulver, so bleiben sie stets schußbereit. Schlaf hat sich auch den ihm passenden Lebensraum auservählt, er verbringt den Abend seines Daseins in Weimar. Das ist die Luft, in der er sich immer wieder von neuem verjüngt, und vor dem Verdacht, hier nach Goethe und Schiller zu blinzeln, schützt ihn seine reine Denkart, er wird immer ein Kind bleiben.

Auf Wiedersehen also beim Achtziger!

Flitterwochen mit 4 PS.

Tagebuch eines Autoneulings.

Von Ludwig Hirschfeld.

Es ist tatsächlich ein ähnlicher Zustand wie am Beginn des Verheiratetseins: Flitterwochen... eine trotz ihrer unlegbaren Vorzüge stark überschätzte Einrichtung, die immer mit allerlei Unannehmlichkeiten verbunden ist. Plötzlich muß man nicht nur die Wohnung und den Wäschekasten, sondern auch sein ganzes Leben neu einrichten, muß sich fortwährend umstellen, anpassen und so und so viele Verpflichtungen und Verantwortung auf sich nehmen. Außerdem muß man vollkommen in dem jungen Glück aufgehen, darf für nichts anderes Sinn und Zeit haben, und nicht genug an dem, ist man noch dem ironisch teilnehmenden und mißgünstig wohlwollenden Interesse aller Bekannten ausgesetzt, die sich mit größter Selbstverständlichkeit in alles das einmengen, was sie einen Schmarren angeht.

Genau so ist es mit den Flitterwochen des Autobesitzers. Nur daß die Menschen jetzt für einen neuen Wagen viel mehr Interesse haben als für eine junge Frau. Da fragt man bloß: Hat sie gute Beine, wie oft war der Vater im Ausguck, ist sie aus einer anständigen Familie oder hat sie Geld? ... Und wenn die beiden nach einer Weile noch immer glücklich verheiratet sind, dann wird die Sache überhaupt uninteressant. Beim jungen Autoglück werden viel gründlichere Erhebungen gepflogen. Die erste Woche vergeht damit, daß man sich auf allen Seiten rechsichtigt und entschuldigend muß. Bei jedem Kilometer wird man durch die Frage aufgehalten: „Was, Sie haben ein Auto?“ — „Bardon, Auto ist übertrieben. Ich habe einen kleinen Wagen.“ — „Ja, ja, schon gut. Das kennt man. Je kleiner der Wagen, desto größer das Einkommen.“ Nächste Frage: „Wie kann man sich in diesen schlechten Zeiten einen solchen Luxus leisten?“ — „Entschuldigen Sie, die schlechten Zeiten sind ja die Ursache. Jeder flüchtet, wie er kann. Ich komme täglich an einem Haus vorbei, in dem sich nebeneinander eine Bankfiliale und ein Autogeschäft befinden. Nach einigem Schwanken habe ich mich eben in das Autogeschäft geflüchtet. Und von Luxus kann doch gar keine Rede sein. Das ist ein überlebtes inländisches Vorurteil. In Amerika fährt jeder Greißler, jede Köchin im Auto.“ — „Wagich. Aber sind

Sie ein Greißler, sind Sie eine Köchin? Und bei Sportstadtbekanntem Ungeheuerlichkeit und Nervosität müssen Sie doch einen Chauffeur haben.“ — „Ja, den habe ich schon. Doch bin mit meinem Chauffeur sogar schon seit Jahren verheiratet.“ — „Ah, die Frau Gemahlin? Wieder ein neuer Sport? Gratuliere. Da werden Sie Ihre Wunder erleben, was für Rekorde die Gnädige in Benzinerbrauch und Polizeitrafen aufstellen wird... Was für eine Marke fahren Sie denn?“ — „Ich glaube R. d. W.“ — „Was, aus dem Kaufhaus des Westens haben Sie den Wagen bezogen?“ — „Es kann auch D. R. W. heißen. Ich kenne mich nicht so aus. Vier Steuerpferde, Zweitaktmotor mit Schnellgang. Näheres weiß ich nicht.“ — „Sie sprechen ja schon wie ein richtiger Autobesitzer. Und in wieviel Raten?“ — „Ich habe den Wagen sofort ausbezahlt.“ — „So ein Leichtsin. Das grenzt direkt an Hochstapelei.“ — „Ich konnte mir das nur erlauben, weil ich bei der letzten Forderung der 26er Bauweise...“ — „Nein, damit dürfen Sie mir nicht kommen. Solche Treffer machen bekanntlich nur Kohlenabträger und Kleinhauslerwitwen. Wenn Sie Wert darauf legen, glaube ich es Ihnen ja. Aber ob die Steuerbehörde...“ — „Verzeihen Sie, ich bin nicht einen Schilling Steuer schuldig.“ — „Das auch noch! Nicht einmal dem Staat sind Sie etwas schuldig? Da möchte ich Ihnen nur einen guten Rat geben: Fahren Sie mit Ihrem Auto nicht nach Portugal. Sie wird man bestimmt als schwer verdächtigen Oesterreicher anhalten und ausliefern...“

Diese erste Flitterwoche mit ihrem täglichen Verhör war die ärgste. Jetzt fangen allmählich schon die Freuden an, die natürlich auch noch keine ganz ungetrübten sind, besonders während der Uebungsfahrten. Es ist so wie im sonstigen modernen Eheleben: die Frau lenkt und der Mann denkt sich seinen Teil. In Gebrauchsziffern und ob man bei nach Hause kommen wird. Er darf der ihm angetrauten Chauffeuse nichts dreinreden, muß als der ihr anvertraute Mitfahrer still daneben sitzen und den in Gestalt von Radfahrern und Handwagen des Weges kommenden Abenteuer gefast ins Auge blicken. Am schönsten ist es doch am Morgen im Prater, in der Prinzenallee. Nicht nur wegen der grünen Natur, sondern vor allem wegen des erfreulich geringen Verkehrs. Wenn die Chauffeuse nicht ganz richtig schaltet und wackelt oder mit der Kupplung unartig umgeht, so fahre ich sanft geschüttelt, aber mit dem beruhigten Gefühl des Steinklopperhans dahin: Es kann dir nix g'schehn, aber auch niemand anderen, denn es ist weit und breit kein Verkehrsopfer zu sehen. Herrlich ist auch eine abendliche Fahrt auf den Kobenzl; wegen der Kurven und der Uebungen mit dem Scheinwerferlicht. Und wenn man oben ankommt, dieser traumhaft schöne Blick auf die Lichter der Stadt, diese wohlthuend reine und frische Sommernachtsluft. Aber für solche Nebensächlichkeiten hat die Chauffeuse keinen Sinn, keinen Blick. Sie ist ganz Bolant und Schaltung, und wenn der nach Aussteigen und Spazierengehen lebende Mitfahrer schlüpfen bemerkt: „Gibt es anderswo in der Nähe einer Großstadt einen solchen Platz?“ dann antwortet sie ungerührt: „Sehr richtig. Hier kann man wunderbar reversieren.“

Merkwürdig, wie rasch man sich aus einem geschreckten Fußgänger in einen gereizten Autoinsassen verwandelt. Durch die Windscheibe betrachtet, sieht die Straße auf einmal ganz anders aus. Unmöglich, wie die meisten Leute in Wien noch immer über den Fahrdamm gehen. Keine Ahnung von Ordnung und Verkehrsdisziplin. Am Sonntag und in der Vorstadt treiben sie es besonders arg. Da ist die Straße bevölkert von holden Träumern, schlendernden Liebespaaren, hüpfenden und tanzenden Kindern. Das ganze Familienleben spielt sich zwischen Straßenbahngeleise und Autospur ab. Namentlich Frauen mit Kinderragen begeben sich sehr gern in Gefahr. Trotzig Jünglinge in geöffneten Sporthemden rutschen knapp am Kühler vorbei mit einem höhnischen Gesichtsausdruck: Etch, mich erwischt du nicht. Sehr erfreuliche Erscheinungen sind auch jene Männer, die ihren Sonntagsrausch nach Hause tragen, hupentraub, unbekümmert und achtungsgebietend, als ob Alkoholikonjum ein Verdienst um das Land wäre. Und wie man in diesem Wirrwarr der Kreuzungen erleichtert aufatmet, wenn dort ein Verkehrsposten steht. Das sind ganz reizende Leute: ruhig, präzise, streng, aber dabei auch von verständnisvoll lächelnder Nachsicht für die menschlichen Schwächen der weiblichen Pferdekraftkutschler. Wenn ich ein reicher Mann wäre, dann würde ich mir für meine Ausfahrten tausend Verkehrsposten engagieren, die an jeder Ecke zu stehen und den mir sehr lästigen Verkehr der anderen aufzuhalten hätten. Das ist durchaus nicht unheimlicher, als wenn an Aufmarschsonntagen tausende Wachleute aufgeboden werden, damit die verschiedenen radikalen Dickschädel keine Veruche anstellen, wessen Kopf dicker und haltbarer ist.

Die erste Panne. So etwas gehört auch mit zu den Flitterwochen. Stolz und in kühnem Vierzigkilometertempo ist man von Sauerbrunn weggefahren und auf dem Hauptplatz von Wiener-Neustadt bleibt der Wagen plötzlich eigenartig stehen und geht trotz gültlichen Zurebens nicht mehr weiter. Es ist nur eine Kleinigkeit, verstopfte Zündkerzen, aber sie reicht für eine halbe Stunde, in der man sehr viel lernt: die aufgeregte Chauffeuse technisch, der resignierte Mitfahrer menschlich. Unglaublich, wie dicht Wiener-Neustadt bevölkert ist und anscheinend von lauter Autosachverständigen. Großer Volksaufmarsch rings um den kleinen Wagen. Teils wirkliche Ratgeber, teils müßige Stehenbleiber, die sich interessiert über den Kühler beugen, die Hände auf die Schenkel gestützt, eine Haltung, die Autoverständnis bis zu einem gewissen Grade erweist. Endlich bewegt er sich doch. Der Wagen, aber nur deshalb, weil man ihn durch Antauchen in Schwung bringt. Nach den Mienen der Umstehenden zu schließen, scheint jemand, der in einem mit Handkraft betriebenen Auto sitzt, ein ungemein erheitender Anblick zu sein. Dann bleibt er wieder stehen. Und währenddessen rollt ein Auto nach dem andern vorüber, eilig nach Wien strebend, aber soviel Zeit haben Lenker und Insassen doch, um mit fröhlichen Witzblattgesichtern auf unser Malheur zu blicken. Lehrreiche, allgemeine Eintragung ins Autotagebuch: Die Freude am eigenen Vorwärtkommen wird durch die Panne des anderen wesentlich erhöht.